



**Hoffnung
für
Europa**

**66 Thesen
von
Thomas Schirrmacher**

**Vorwort von
Peter Regez**

VTR

++ Offizieller Themenband ++
++ Hope-21, Budapest ++
+ 27.04.--01.05.2002 +

Auszüge

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 3-933372-43-7

© Thomas Schirmacher und
Verlag für Theologie und Religionswissenschaft
Gogolstr. 33, 90475 Nürnberg, <http://www.vtr-online.de>

Bestell-Nr. 860.243

Umschlaggestaltung: VTR
Satz: VTR
Druck: druckhaus köthen GmbH, 06351 Köthen

Für Rudolf Diesel
Vorbild und väterlicher Freund

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei. Die Liebe ist die größte unter
ihnen.“

(1Kor 13,13)

„Seid aber jederzeit bereit zur Verantwor-
tung jedem gegenüber, der Rechenschaft
von euch über die Hoffnung in euch
fordert.“

(1Petr 3,15)

„Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich
über euch denke, spricht der HErr. Es sind
Gedanken des Friedens und nicht des Un-
heils, um euch Zukunft und Hoffnung zu
gewähren.“

(Gott in Jeremia 29,11)

„Was der Sauerstoff für die Lunge, das
bedeutet die Hoffnung für die menschli-
che Existenz. Nimm den Sauerstoff weg,
so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm
die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot
über den Menschen, die Verzweiflung
heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen
Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtig-
keit, der Sinnlosigkeit des Lebens.“

(Emil Brunner)

HOFFNUNG FÜR EUROPA – THEOLOGEN GEFRAGT!

Vor langer, langer Zeit, da saßen einmal ein paar Männer in Holland zusammen, um über Möglichkeiten der geistlichen Erneuerung in Europa zu sprechen.

So beginnt diesmal kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte aus dem Jahr 1993! Bei den besagten Männern handelte es sich um den Generalsekretär der Europäischen Evangelischen Allianz sowie leitende Mitarbeiter verschiedener in West- und Osteuropa tätiger Missionswerke.

Unser Anliegen war es, Wege zu finden, wie die Anliegen und Möglichkeiten von Gemeinden und überkonfessionell tätigen Missionswerken auf europäischer Ebene gebündelt werden könnten. Dazu brauchten wir einen gemeinsamen Titel. Dieser musste so weit gefasst sein, daß viele sich damit identifizieren konnten, aber gleichzeitig einen klaren Rahmen bieten.

Im Gespräch legte uns Gott vor allem die drei Begriffe GLAUBE, HOFFNUNG und LIEBE aus 1. Korinther 13 aufs Herz. Glaube ist ein Begriff, der für engagierte Christen wohl eine wichtige Bedeutung hat, aber gegen außen als zu fromm gewertet wird. Von Liebe wird viel geredet und gesungen, aber oft in einer Form, die Gott in keiner Weise ehrt. Hoffnung dagegen ist ein in unserer Zeit viel gebrauchtes Wort. In der Wirtschaft suchen die Leute nach Hoffnung, in der Politik ebenfalls. Wo ist die Hoffnung für den Balkan, für unsere Jugendlichen, für alte Menschen?

So wurde der Begriff **HOPE FOR EUROPE – HOFFNUNG FÜR EUROPA**, geboren.

Viele weitere Gespräche, Initiativen und Ereignisse folgten in den letzten Jahren. Mindestens einmal im Jahr treffen sich Vertreter von Gemeinden und Werken am Runden Tisch. Christliche Arbeit unter Kindern, Jugendlichen, Studenten, Familien, Behinderten, Künstlern, Frauen, Geschäftsleuten, Politikern, Sportlern, und etliche andere, sind da vertreten. Dazu kommen Netzwerke für Gebet,

Mission, Gemeindegründung und –Wachstum, Schulen und Ausbildung, Entwicklungshilfe, Versöhnung.

Die genannten Initiativen wollen sich im Frühjahr 2002 in Budapest zu einem Kongress treffen unter dem Motto: **HOPE 21 – HOFFNUNG FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT.**

In allen diesen erfreulichen Initiativen wurde es den Verantwortlichen immer mehr bewußt, wie wichtig es ist, eine *theologische Grundlage* und ein *biblisches Fundament* über die Hoffnung der Christen zu erarbeiten.

Wie können wir biblische Hoffnung begründen und vertreten, sowohl unter engagierten Christen wie auch gegen außen? Wie können wir über unsere Hoffnung mit einem Parlamentarier, einem Geschäftsmann oder einer Mutter reden? Wie können wir die Fahne der Hoffnung hoch halten in einer Welt, die von Hoffnungslosigkeit und Pessimismus gezeichnet ist?

Es ist deshalb eine große Freude, die Thesen von Dr. Thomas Schirmacher vorzustellen. Damit verbindet sich das Anliegen, daß diese Schatztruhe mit Grundlagen der biblischen Hoffnung von vielen Menschen, von Theologen wie von Laien, geöffnet wird und zu weiteren Gedanken anregt. Im Rahmen von **HOPE 21** soll eine theologische Konsultation stattfinden, um die von Dr. Schirmacher erarbeiteten Thesen weiter zu vertiefen.

Dr. Peter Regez

Vorsitzender der Arbeitsgruppe von HOPE FOR EUROPE der EUROPÄISCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ und von LAUSANNE EUROPA, Int. Missionsleiter des JANZ TEAMS.

HOFFNUNG FÜR EUROPA

66 THESEN

WIR BRAUCHEN HOFFNUNG

„Die Chancen der europäischen Integration für die Mission sind m. E. gewaltig und sowohl Geschenk als auch Verpflichtung des Herrn der Geschichte an unsere Generation. Mit seiner Hilfe und unter seiner weisen Vorsehung könnten diese Chancen sogar genutzt werden, wenn wir heute richtige Weichenstellungen vornehmen.“¹

Die vorliegende Studie wurde für Hope for Europe verfaßt, eine gemeinsame Aktion der Europäischen Evangelischen Allianz und der Lausanner Bewegung, Europäischer Zweig. Sie soll vor allem der Theologiekommission dieser Bewegung und ihrer ersten Konsultation im Rahmen der Hope21-Konferenz in Budapest als Grundlage dienen.

Sie basiert vor allem auf allen Texten, in denen Worte für 'hoffen' und 'Hoffnung' im Alten² und Neuen Testament vorkommen und befragt sie danach, was sie für uns heute bedeuten. Die Texte werden im Regelfall im Text zitiert.

Nach jeder These findet sich jeweils eine grundsätzlich biblisch-theologische Ausführung und dann gegebenenfalls in kursiver Schrift die Aktualisierung und der Aufruf zum Handeln für Christen in Europa.

¹ Bernhard Knieß. „Die Chancen der europäischen Integration für die Mission“. Evangelikale Missiologie 16 (2000) 4: 122-133, hier S. 122. Der Artikel enthält aktuelles Zahlenmaterial und gewichtige Anregungen für Christen in Europa.

² Im Alten Testament werden vier Verben (und ein von einer der Wurzeln abgeleitetes Substantiv) verwendet, um das zu beschreiben, was wir mit 'hoffen' und 'Hoffnung' übersetzen.

5. Der Mensch kann eigentlich nicht ohne Hoffnung leben

These: Hoffnung gehört zum Wesen des Menschseins. „Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet die Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit, der Sinnlosigkeit des Lebens“ (Emil Brunner)³.

Dies war in der Kulturgeschichte Europas unbestritten, auch wenn man seine Hoffnung oft woanders als beim Vater Jesu Christi suchte. Hoffnung ist nach Plato die „Erwartung von etwas Gutem“⁴ und für die Existenz des Menschen bestimmend. Oder man denke an das einflußreiche Buch des 'linken' Philosophen Ernst Bloch 'Das Prinzip Hoffnung'.⁵

Wie stark Hoffnung den Menschen bewegt, zeigen viele europäische Ideologien, wie der Marxismus⁶ oder der Nationalsozialismus⁷. Es ist der Glaube an die Zukunftsvorstellung solcher Weltanschauungen, die ihnen die ungeheure Durchschlagskraft geben und Menschen motivieren, ihnen ihr ganzes Leben zu verschreiben. New Age, der Islam, Jugendsekten, ja auch die politischen Parteiprogramme leiten alle gleichermaßen ihre Schlagkraft aus Zukunftsvisionen ab. Die Bibel macht hier keine Ausnahme, nur

³ Emil Brunner. Das Ewige als Zukunft. a. a. O. S. 7.

⁴ Plato, Definitiones 416.

⁵ Ernst Bloch. Das Prinzip Hoffnung. 3 Bde. Suhrkamp: Frankfurt, 1982 (Original 1954-1959, viele versch. Auflagen); The Principle Hope. Blackwell: Oxford, 1986.

⁶ Vgl. Thomas und Christine Schirrmacher. „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“. Factum 11+12/1986: 12-19 und Thomas Schirrmacher. Marxismus - Opium für das Volk?. Schwengeler: Berneck, 1990¹; VKW: Bonn, 1997².

⁷ Vgl. Thomas Schirrmacher. „Die Religion des Nationalsozialismus: 14 Dokumente“. Factum 11/1989: 506-510; ders. „Adolf Hitler und kein Ende: Ausgewählte neuere Literatur zur Geschichte und Vorgeschichte des Nationalsozialismus“. Factum 6/1989: 252-255; ders. 'Das göttliche Volkstum' und der 'Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung': Hans Naumann im Nationalsozialismus“. 2 Bände. VKW: Bonn, 1992¹; 2000².

daß sie alleine die wahre Zukunft kennt, weil sie von dem inspiriert wurde, der die Zukunft macht.

Hoffnung gehört zur Würde des Menschen als Ebenbild Gottes und ist gewissermaßen ein Menschenrecht und Geburtsrecht, das Menschen Menschen immer zugestehen müssen, das Menschen Gott gegenüber aber beim Tod verspielt haben können, wenn sie nicht an ihn glauben. Und jeder Mensch hat sowieso seine Vorstellung von der Zukunft. Die Erklärung der zukünftigen Weltgeschichte ist in der Vergleichenden Religionswissenschaft ein Kennzeichen jeder Religion!

Wer lebt, kann und soll Hoffnung haben (Pred 9,4), während die Toten nicht hoffen können (Pred 9,5-6), es sei denn auf die Auferstehung der Toten⁸, wenn sie an Gott geglaubt haben.

6. Das Morgen bestimmt das Heute

These: Unser Glaube, was morgen sein wird oder sein sollte, bestimmt unser Handeln oder Nichthandeln heute. Deswegen wird jeder Mensch in seinem Alltag von seinen Zukunftsvorstellungen geprägt.

Es gibt genügend Texte in der Bibel, in denen aus der Zukunft konkrete Ermahnungen, Tröstungen und Gebote für die Gegenwart abgeleitet werden. Wer meint, er könnte auf jede Zukunftssicht verzichten, betrügt sich nur selbst, denn er übernimmt dann stillschweigend die Zukunftssicht seiner Umwelt. Viele Christen spiegeln tatsächlich eher die Zukunftsaussichten der Tagespolitik oder des Fernsehprogrammes, als die der Bibel wider. Auch der weitverbreitete Pessimismus in bezug auf die persönliche Zukunft, die Zukunft der eigenen Gemeinde oder die Zukunft der Welt entspringt bestimmten Vorstellungen von der Zukunft, auch wenn man diese nicht immer konkret ausdrücken kann.

Die Zukunftsvorstellungen bestimmen maßgeblich unsere Einstellung zur unmittelbaren Zukunft. Es kann deswegen nicht gleichgültig sein, wer die Realität richtig einschätzt. Wenn wir

⁸ Siehe dazu die These zur Auferstehung unten

keine klaren Vorstellungen von der Zukunft haben, überlassen wir das Feld den Sekten. Die klassischen Sekten, wie die Zeugen Jehovas, stechen alle mit besonderen Endzeitsystemen hervor. Wenn man ihre Endzeitvorstellungen verstanden hat, hat man meist die ganze Lehre verstanden. Ähnliches gilt für viele kleinere merkwürdig anmutende Gruppen und Grüppchen, auch im evangelikalen Bereich. Wir müssen klare Entscheidungen fällen, welche Eckpfeiler wir solchen Bewegungen entgegensetzen, auch wenn wir eine gewisse Bandbreite unter uns selbst anerkennen.

Fragen der Zukunft hängen auch für Christen aufs engste mit anderen zentralen Glaubensfragen zusammen. Immerhin gehört zur Zukunft auch die Wiederkunft Jesu, das letzte Gericht und die Auferstehung der Toten, die wiederum untrennbar mit dem Wesen und dem Amt Jesu verbunden sind.

Besser ist es deswegen, unterscheiden zu lernen, welche Fragen sich eindeutig aus der Bibel beantworten lassen (z. B. daß Jesus wiederkommt, um alle Menschen zu richten), in welchen Fragen bis zur Erfüllung eine gewisse Bandbreite der Meinungen möglich ist und welche Fragen von der Bibel überhaupt nicht beantwortet und nur durch den Versuch, die Systeme zu vervollständigen, aufgeworfen werden. Nur so kann die Flut falscher Prophezeiungen im evangelikalen Bereich eingedämmt werden.

11. Gott gibt nicht nur Hoffnung, sondern ist selbst der Grund der Hoffnung

These: Gott gibt nicht nur selbst etwas zum Hoffen, sondern ist selbst Mittelpunkt des Hoffens: „Meine Hoffnung, sie gilt dir!“ (Ps 39,8).

Dies kommt am stärksten in den Psalmen zum Ausdruck, wie einige Beispiele zeigen sollen: „Denn meine Hoffnung bist du, HERR, meine Zuversicht von meiner Jugend an“ (Ps 71,5); „Glücklich der, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, dessen Hoffnung auf dem HERRN, seinem Gott, ruht“ (Ps 146,5); „Meine Seele vertraue nur still auf Gott, denn von ihm kommt meine Hoffnung“ (Ps 62,6). Deswegen werden Gottesfurcht und Hoffnung in den Psalmen oft parallel gesetzt (Ps 33,18; 147,11; 62,6).

Allein weil wir Gott gehören und Gott uns 'gehört', können wir Hoffnung haben: „Mein Anteil ist der HErr, sagt meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen“ (Klgl 3,24). Deswegen muß man uns jederzeit abspüren, daß die Hoffnung nicht in uns, unseren tollen Ideen oder Programmen oder unserem Einsatz und Eifer ruht, sondern auf Gott, der uns aber solche Ideen und Eifer schenkt.

Weil Gott Grund, Ziel und Inhalt unserer Hoffnung ist, bleibt die Hoffnung selbst dann erhalten, wenn wir im Himmel alles erfüllt sehen, heißt es doch in 1Kor 13,13, daß „Glaube, Hoffnung, Liebe“ für immer bleiben, auch wenn wir Jesus „von Angesicht zu Angesicht sehen“ (1Kor 13,12).

15. Gott darf als Grund der Hoffnung nicht offen oder heimlich ersetzt werden, zum Beispiel durch die Religion des Mammon

These: Das ist auch der Grund, warum alle Hoffnung, die nicht in letzter Konsequenz nur auf Gott hofft, trügerische Hoffnung ist. Sie setzt nämlich die Hoffnung auf etwas, was selbst die Hoffnung nicht garantieren kann und was selbst vergehen kann.

Wir wollen uns dies am Beispiel der für Europa so wichtigen 'Geldliebe' anschauen und dabei zugleich sehen, welche enormen Konsequenzen es für den Alltag hat, worauf man hofft. In der Bergpredigt sagt Jesus Christus unter anderem: „Niemand kann zwei Herren dienen, denn er wird entweder den einen oder den anderen lieben, und er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ (Mt 6,24; der letzte Satz genauso in Lk 16,13). Kurz zuvor hatte er davor gewarnt, im Leben nichts weiter zu tun, als „Schätze auf Erden“ zu sammeln. Seine Begründung lautet: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz“ (Mt 6,21 = Lk 12,34). Nun ist es ja nichts Neues, daß das Alte und Neue Testament schärfste Kritik am „ungerechten Mammon“ (Lk 16,9) üben. Sicher schützt die Bibel das Privateigentum (zum Beispiel in den Zehn Geboten), fordert den Menschen zur Arbeit auf und kann Wohlstand und Frieden als Geschenke Gottes bezeichnen. Doch schon wenn die Bibel betont: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Lk 10,7; 1Tim 5,18), ist das

nicht nur eine Erlaubnis, Gewinn aus der Arbeit zu ziehen, sondern hat auch immer einen kritischen Unterton gegenüber denen, die den Lohn zahlen sollen. Ganz in Einklang mit dem alttestamentlichen Gesetz schreibt etwa der Bruder Jesu, Jakobus: „Siehe, der von euch vorenthaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen“ (Jak 5,4; vgl. 5,1-6 und 5Mose 24,15).⁹

Wer dem Mammon dient, sagt Jesus, kann nicht gleichzeitig Gott dienen. Kurzum, die „Geldliebe“ gilt in der Bibel als „Wurzel alles Bösen“ (1Tim 6,10). Bezeichnenderweise ist es hier die „Geldliebe“, nicht das ‚Geld‘ selbst, das zu vielen weiteren Sünden führt. Jesu Warnung vor dem Mammon hat dabei für die christliche Ethik immer eine große Rolle gespielt. So heißt es etwa über Luther: „Ausgehend vom 1. Gebot bestimmt die Antithese Gott oder Mammon Luthers wirtschaftsethisches Denken.“¹⁰ Wenn man die Aussage Jesu in der Bergpredigt jedoch in Ruhe bedenkt, ist sie nicht nur eine Kritik an Menschen, die nur für den Mammon (Marx würde sagen: für das Kapital) leben, sondern mehr. Der Mammon wird in den Rang einer Religion erhoben, die in Konkurrenz zum biblischen Glauben an Gott tritt. Wenn Jesus hier mit Mammon eine nichtchristliche Gottheit gemeint hätte, wäre die Sache klar. Er hätte dann gesagt, daß man nur einen Gott haben soll. Entweder man betet den Gott der Bibel an oder die Gottheit ‚Mammon‘.

⁹ Es ist einfach absurd, wenn Karl Marx der Bibel vorwirft, als Opium für die arbeitende Bevölkerung die Kritik an den Machthabern religiös zu ersticken. Mir ist keine heilige Schrift einer Weltreligion bekannt, die wie die Bibel dermaßen scharf die Machthaber kritisiert, wenn sie ihren Reichtum durch Ungerechtigkeit und Gewalt erwirtschaften und zwar selbst und gerade dann, wenn sie der eigenen Religion angehören. Natürlich trifft diese Kritik auch viele christliche Fürsten und Bischöfe im Laufe der Kirchengeschichte. Schon in der Bibel richtet sich die Sozialkritik nur zu oft auch gegen die religiösen Führer des eigenen Volkes, die die Grundlagen der Religion, der sie offiziell angehören, mit Füßen treten.

¹⁰ Hans-Jürgen Prien. *Luthers Wirtschaftsethik*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1992. S. 221 (vgl. das ganze Buch zur Bedeutung der Bergpredigt in Luthers Wirtschaftsethik). Vgl. die ungezählten Erwähnungen des Mammons in Luthers Schriften, die in *Martin Luthers Sämtliche Schriften*. hg. von Joh. Georg Walch. Bd. 23. Verlag der Lutherischen Buchhandlung H. Harms: Groß Oesingen, 1986 (Nachdruck von 1910²). Sp. 1130-1132 zusammengestellt sind.

Doch Mammon steht hier bekanntlich nicht für eine damalige Gottheit, sondern einfach für Geld, Reichtum, Vermögen, Kapital. In Lk 16,13 wiederholt Jesus die Aussage: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“, doch wenige Verse vorher (Lk 16,9.11) bezeichnet er mit „Mammon“ ganz einfach das Geld, mit dem gewirtschaftet wird. Die Religion des Mammon kann also an die Stelle des Glaubens an den biblischen Gott treten. Aus diesem Grund konnte sich zum Beispiel der reiche Jüngling nicht Jesus anschließen, weil er seinen Reichtum mehr als Gott liebte (Mt 19,16-30; Mk 10,17-31; Lk 18,18-30). Der reiche Jüngling hatte alle Gebote gehalten, nur nicht das erste der Zehn Gebote, nur Gott zu dienen. Doch wie ist das möglich? Die Religion des Geldes hat doch keine Götter, keine Priester, keine Tempel - zumindest keine, die so genannt werden. Die Religion des Geldes ist doch eine atheistische Religion, eine Religion ohne (= griech. 'a-') Gott (= 'theos'). Vergleicht Jesus hier nicht zwei Dinge miteinander, die nicht miteinander zu vergleichen sind? Ist „Gott“ nicht eine Frage der Religion und „Mammon“ eine Frage der Wirtschaft oder des Lebensstandards?

In der Bibel ist Religion eben kein theoretisches Konzept. Deswegen ist auch nicht entscheidend, ob eine Bewegung, eine Weltanschauung oder eine Lebensweise sich selbst für eine Religion hält oder sich selbst Religion nennt. In der Bibel geht es um die Frage, welche letzten Werte das alltägliche Leben tatsächlich (und nicht nur angeblich) bestimmen. Das gilt natürlich zunächst für die Hoffnung auf und den Glauben an den Gott der Bibel selbst. Es geht nicht darum, daß man 'glaubt', daß Gott existiert, also seine Existenz nicht bezweifelt, sondern, daß man auf ihn existentiell hofft. „Du glaubst, daß [nur] einer Gott ist? Du tust wohl daran: Auch die Teufel glauben [es] und zittern!“ (Jak 2,19). Das Wort 'glauben' bedeutet im Alten und Neuen Testament 'vertrauen, sich verlassen auf, für zuverlässig halten', schließt also Hoffnung mit ein. Wenn man an Gott glaubt, hält man ihn für absolut zuverlässig, nimmt alles, was er als Schöpfer und Retter gesagt und getan hat, ernst und richtet sein Leben nach Gottes Existenz und seinen Geboten aus.

Religion ist alles, was zu dieser biblischen Hoffnung und zu diesem Glauben in Konkurrenz tritt. Worauf verlasse ich mich völlig? Was gibt meinem Leben den entscheidenden Sinn? Was prägt mein Herz? Woher kommen meine Entscheidungen? Was ist die letzte Instanz in meinem Leben? Woran wird alles ausgerichtet? Was liebe ich über alles? Womit begründe ich meine Wünsche?

Hiob sagt, daß Gott ihn zu Recht verurteilen könne, „wenn ich das Gold zu meiner Zuversicht gemacht und zum Gold gesagt hätte: du bist meine Hoffnung“ (Hiob 31,24). ‘Hoffnung’ und ‘Zuversicht’ sind Worte, die sich sonst auf Gott beziehen. Sie können aber auch auf ‘verkappte’ Religionen bezogen werden, wie die Aussage von Hiob zeigt. In den Sprüchen heißt es ähnlich: „Wer auf seinen Reichtum vertraut, wird fallen.“ (Spr 11,28). Man kann auch übersetzen: „Wer an seinen Reichtum glaubt ...“. In Ps 49,7 heißt es „Sie vertrauen auf ihr Vermögen [oder: sie glauben an ihr Vermögen]“ (ähnlich Ps 52,9). Mit großer Selbstverständlichkeit werden in der ganzen Bibel Vokabeln, die sich sonst auf den Gott der Bibel beziehen, auf die Religion des Geldes übertragen.

In 1Tim 6,17 fordert Paulus die „Reichen“ auf, ihre „Hoffnung“ nicht „auf die Ungewißheit des Reichtums“ zu setzen, sondern auf Gott. In Eph 5,5 warnt er vor „Habgier“ und fügt im Einklang mit dem Alten Testament (Ps 10,3) als Kommentar zur Habgier hinzu: „denn sie ist Götzendienst“.

16. Der Kampf gegen Pseudohoffnungen

These: Gott macht falsche Hoffnungen zunichte und will, daß wir prophetisch Pseudohoffnungen entlarven.

Im Buch Hiob heißt es von Gott: „So machst du die Hoffnung des Menschen zunichte“ (Hiob 14,19). Ja, selbst Glaubende führt Gott in Situationen der Hoffnungslosigkeit, damit sie alle Hoffnungen - außer die auf ihn - fahren lassen, so etwa Jeremia, von dem ja auch die Klagelieder stammen: „Warum hast du uns geschlagen, so daß keine Heilung für uns da ist? Man hofft auf Frieden, und da ist nichts Gutes, und auf die Zeit der Heilung, und siehe da: Schrecken“ (Jer 14,19; ähnlich 8,15).

Deswegen war ein Hauptberuf der alttestamentlichen Propheten der Kampf gegen Pseudohoffnungen. Sie kämpften gegen andere Götter, auf die man hoffte, ebenso gegen trügerische politische Bündnisse, falsche Versprechen von Königen oder falsche Hoffnungsbotschaften falscher Propheten. Wir sollen nicht auf Menschen hoffen (Jer 17,5; 48,13), nicht auf unsere eigene Gerechtigkeit (Hes 33,13), nicht auf religiösen Besitz wie den Tempel (Jer 7,4) oder Götzenbilder (Hab 2,18), sondern auf Gott allein.

Europas Geschichte ist von falschen Propheten wie Hitler und Stalin, aber auch vielen unbekannteren, geprägt worden. Das prophetische Entlarven falscher Hoffnungen ist eine wichtige Aufgabe europäischer Christen und Kirchen, der sie in der Geschichte allzuoft nicht oder nur unzureichend nachgekommen sind.

22. Hoffnung durch das Kreuz

These: Die größte Tat Gottes, auf der alle wahre Hoffnung ruht, ist das stellvertretende Opfer Jesu am Kreuz von Golgatha, um Teufel, Sünde und Tod, die Todfeinde jeder Hoffnung, zu besiegen. Deswegen gibt es ohne Vergebung keine Hoffnung auf einen Neuanfang.

Was grundsätzlich gilt, daß es ohne Vergebung keine Hoffnung auf Zukunft gibt, gilt auch im kleinen Maßstab: Nur wo wir Vergebung untereinander praktizieren, gibt es Hoffnung auf einen Neuanfang.

Der Vergleich mit dem Islam macht das deutlich. Denn der Islam kennt den Gedanken der Erbsünde, der Sünde als Zerstörung des Verhältnisses zu Gott und der Versöhnung und Vergebung nicht. Deswegen ist es auch sehr schwierig, Versöhnung im persönlichen Bereich oder zwischen zwei Völkern zu erreichen. Vergangenes Unrecht wird noch Jahrhunderte später aufgerechnet.

Als sich Konrad Adenauer und Charles de Gaulle und mit ihnen Deutsche und Franzosen nach dem Krieg aussöhnten und begannen, trotz furchtbarem Unrecht wieder neu miteinander anzufangen, geschah dies nicht bei allen Beteiligten aufgrund persönlichen Glaubens an einen versöhnenden Gott, aber doch in einem vom christlichen Glauben geprägten kulturellen Klima. Der Islam hätte hier nichts Vergleichbares zu bieten gehabt.

Europas Christen und Kirchen müssen sich deswegen vergeben und versöhnen, damit Europa Hoffnung hat. Europas Familien müssen sich vergeben und versöhnen, damit Europa Hoffnung hat. Europas 'Rassen' und Völker müssen sich vergeben und versöhnen, damit Europa eine gute Zukunft hat. Dies gilt insbesondere angesichts der Muslime, die immer schon oder neuerdings in Europa leben und in ihrem Glauben ebensowenig wie in ihrer Alltagskultur den Gedanken kennen, durch Vergebung und Versöhnung die Vergangenheit ruhen zu lassen und zu bewältigen. Nur wenn ihnen Europas Christen vormachen, daß Vergeben bedeutet, die Fehler und Sünden der Vergangenheit bei Gott für immer abzuliefern, wird ihr Zeugnis vor den Muslimen glaubwürdig sein. Sind christliche Ehen in Europa Beziehungen, die auf Vergebung und Versöhnung beruhen und deswegen Hoffnung haben? Spiürt man unseren Gemeinden an, daß sie Vergebung untereinander praktizieren und deswegen Vollmacht und Schlagkraft haben, oder werden sie ebenso von Spannungen, Gerüchten, alten Fehden, Mobbing und Kleinkrieg bestimmt, wie jeder andere Verein auch?

26. Unsere Hoffnung beruht auf Gottes Schwur

These: Wir können nur völlig auf Gott hoffen, weil sich Gott - im Gegensatz etwa zum islamischen Gott - in Eid und Bund selbst festgelegt hat.

Gott hat einen Eid geschworen, „damit wir durch zwei unveränderliche Dinge, bei denen Gott doch unmöglich lügen kann, einen starken Trost hätten, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die vorhandene Hoffnung zu ergreifen“ (Hebr 6,18).

Oft wird gesagt, daß Schwören nur dort nötig ist, wo man nicht die Wahrheit sagen will. Wer aber der Meinung ist, daß Schwören überflüssig ist, weil man sowieso immer die Wahrheit sagen soll, der muß zunächst einmal erklären, wieso Gott, der immer die Wahrheit sagt, im Alten Testament häufig einen Eid leistet (z. B. 1Mose 22,16; Mi 7,20; 2Mose 6,8; Hes 20,5; Ps 95,11). Nach Georg Giesen¹¹ wird im Alten Testament 82 mal von einem Eid Gottes berichtet, was 38 % aller erwähnten Eide ausmacht. Daneben treten

¹¹ Vgl. Georg Giesen. Die Wurzel sb' „schwören“: Eine semasiologische Studie zum Eid im Alten Testament. Bonner Biblische Beiträge 56. Peter Hanstein: Königstein, 1981.

zahlreiche Schwüre Gottes, die mit anderen Begriffen bezeichnet werden. Gott hält sich dabei selbst daran, daß man nur bei Gott schwören darf. Hebr 6,13 sagt das sehr deutlich: „Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst, weil er bei keinem Größeren schwören konnte ...“.

Gott schwört bei sich selbst

1Mose 22,16: „Ich schwöre bei mir selbst, spricht der HErr: Darum, weil du dies getan und mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten hast, werde ich dich reichlich segnen.“

Hebr 6,13: „Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst, weil er bei keinem Größeren schwören konnte, und sprach: Wahrlich, ich werde dich reichlich segnen, und ich werde dich sehr vermehren.“

Jer 44,26: „Siehe, ich habe bei meinem großen Namen geschworen, spricht der HErr ...“

2Mose 32,13: (über die Erzväter:) „... denen du bei dir selbst geschworen hast ...“

Amos 6,8 „... der HErr hat bei sich selbst geschworen ...“

Amos 4,2: „Der HErr hat bei seiner Heiligkeit geschworen ...“

5Mose 32,40: „Denn ich [= Gott] erhebe meine Hand zum Himmel und sage: ‘So wahr ich lebe’.“

1Sam 2,30: „Darum spricht der HErr: ... fern sei es von mir ...“

Röm 14,11: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich jedes Knie beugen ...“ (zitiert aus Jes 45,23)

„Ich habe bei mir selbst geschworen“: Jes 45,23; Jer 22,5; 49,13

„So wahr ich lebe“: 4Mose 14,21+28; 5Mose 32,40; Jes 49,18; Jer 22,24; 46,18; Hes 5,11; 14,16+18+20; 16,48; 17,16+19; 18,3; 20,3 +31+33 ; 33,11+27; 34,8; 35,1+6; Zef 2,9; Röm 14,11

Die Selbstfestlegung Gottes im Eid gehört zum Wesenskern des christlichen Glaubens, auch wenn das vielen nicht bewußt ist, zum einen, weil die Bedeutung des Schwörens in Vergessenheit geraten ist, zum anderen, weil die Grenzen zwischen den Gottes-

bildern im Christentum und in anderen Religionen immer weniger voneinander unterschieden werden. Der Islam etwa kennt nur einen Gott, der so absolut, souverän und unabhängig ist, daß er sich dem Menschen nie gegenüber entgültig festlegen kann und will. Nach islamischem Verständnis würde der Mensch über Gott zu Gericht sitzen, wenn Gott an irgendetwas gebunden wäre. Selbst bei Versprechen Gottes bleibt immer der Vorbehalt, daß er es sich auch anders überlegen kann und ihn niemand daran hindern kann.

Der jüdisch-christliche Gott ist ebenso absolut, souverän und unabhängig, wie der islamische. Auch ihm könnte niemand wehren, wenn er seine Pläne ändern und seine Versprechen nicht halten würde. Nicht der Mensch oder die Schöpfung binden Gott, sondern Gott bindet sich selbst an sein eigenes Wort und schwört bei sich selbst. Gott ist eben 'treu' und absolut 'zuverlässig'. Seine Souveränität kommt im Christentum im Gegensatz zum Islam gerade darin zum Ausdruck, daß ihn niemand daran hindern kann, seine Pläne, Versprechen und Schwüre wahrzumachen und einzuhalten. Und dies geht soweit, daß Gott den Menschen immer wieder auffordert, ihn an seinen eigenen Worten zu messen und mit ihm zu rechten (z. B. „miteinander rechten“ in Jes 1,18; 41,1; 43,26; „Prüft mich“ in Mal 3,10), auch wenn der Mensch Gott dabei nie bei einem 'Fehler' 'erwischt' kann.

Das aus dieser 'Treue' Gottes entstehende 'Vertrauen', also - wie wir es meist wiedergeben - der 'Glaube' -, ist nicht zufällig zusammen mit 'Liebe' und 'Hoffnung' die häufigste und wichtigste Beschreibung des Verhältnisses zwischen Menschen und Gott (siehe These 2).

*Wenn Gott und Jesus selbst am häufigsten schwören, kann der Sinn des Eides nicht darin liegen, Wahrheit von Unwahrheit zu trennen. Gott selbst schwört am häufigsten und ihm folgen gerade die größten Glaubensmänner des Alten und Neuen Testaments. Sollte die Wahrheit ausgerechnet 'fragwürdig' sein, wenn Gott etwas mitteilt?*¹² Den Eid Gottes gegenüber Abraham begründet der Autor

¹² Geht man davon aus, daß Jesus die alttestamentliche Sicht des Schwörens gegen die Schwurpraxis der Pharisäer und Schriftgelehrten stellt, die bei allem und nichts,

des Hebräerbriefes folgendermaßen: „Denn Menschen schwören bei einem Größeren, und der Eid ist für sie zur Bestätigung ein Ende allen Widerspruchs. Deshalb hat sich Gott, weil er den Erben der Verheißung die Unwandelbarkeit seines Ratschlusses noch viel deutlicher beweisen wollte, mit einem Eid verbürgt, damit wir durch zwei unveränderliche Dinge, bei denen Gott unmöglich lügen kann, einen starken Trost haben ...“ (Hebr 6,16-18). Der Eid Gottes begründet also die Unwandelbarkeit des Ratschlusses Gottes. Der Eid ist eine endgültige, unwiderrufbare Aussage und Festlegung. Dies gilt nicht für jede menschliche oder göttliche Aussage. Gott hat oft Gericht angekündigt und dann doch aufgrund von Buße nicht kommen lassen, aber nie, wenn er das Gericht unter Eid angekündigt hat. Ebenso ist es ein Unterschied, ob ein Mensch einfach ein Versprechen gibt oder sich endgültig festlegt. Im Falle von Mann und Frau macht dies den Unterschied zwischen flirten und heiraten aus! Denn die Ehe ist ein Bund, der durch Eid entsteht.

Zurück zur Zuverlässigkeit der göttlichen Hoffnung. Nach Hebr 7,20-21 beruhte das alttestamentliche, levitische Priestertum nicht auf einem Eid, das ewige Priestertum Jesu nach der Ordnung Melchisedeks dagegen auf einem Schwur Gottes in Ps 110,4. „Und das geschah nicht ohne Eid. Denn jene [= die levitischen Priester] sind ohne Eid Priester geworden, dieser [= Jesus] aber durch den Eid dessen, der zu ihm spricht: ‘Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit’. So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden“ (Hebr 7,20-22). Das levitische Priestertum konnte also deswegen ein Ende finden, weil

nur nicht bei Gott schworen, dann geht es in der Bergpredigt nicht um ein Verbot des Schwörens überhaupt, sondern um ein Verbot der Schwüre, die auch im Alten Testament verboten waren. Geht es Jesus und Jakobus um solche Schwüre wäre Mt 5,34-35 folgendermaßen zu übersetzen: „Ihr sollt überhaupt nicht beim Himmel schwören, ... noch bei der Erde ...“; Jak 5,12 entsprechend: „schwört weder beim Himmel, noch bei der Erde ...“. Die vollständigen Texte müßten also lauten: „Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht beim Himmel schwören, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel für seine Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs; noch sollst du bei deinem Haupt schwören, denn du kannst nicht ein Haar weiß oder schwarz machen. Es sei aber eure Rede: Ja, ja! Nein, nein! Was aber über dies hinausgeht, ist vom Bösen“ (Mt 5,34-37).

ihm die ewige Existenz nicht mit Eid zugesichert war, das Priestertum Jesu kann dagegen nicht enden, weil seine ewige Gültigkeit durch Eid besiegelt ist.

28. Hoffnung gründet auf Gottes Wort

These: Weil Gott absolut zuverlässig ist und er sich selbst - sogar schriftlich¹³ - festgelegt hat, ist sein Wort die zuverlässige Grundlage unserer Hoffnung.

Der Psalmist bekennt anderen gegenüber: „Ich hoffe auf sein Wort“ (Ps 130,5) und Gott gegenüber: „Ich hoffe auf dein Wort“ (Ps 119,74), „Ich hoffe auf deine Bestimmungen“ (Ps 119,43); denn „du bist mein Schutz und mein Schild. Auf dein Wort hoffe ich“ (Ps 119,114). Und was im Alten Testament gilt, gilt für Paulus auch seitdem Jesus für uns das ewige Leben erwirkt hat: „wegen der Hoffnung, die für euch im Himmel aufbewahrt ist. Von ihr habt ihr vorher schon gehört im Wort der Wahrheit des Evangeliums“ (Kol 1,5).

Ich wiederhole noch einmal: Christen studieren die Bibel, um Hoffnung zu bekommen, persönliche Hoffnung genauso wie Hoffnung für ihre Familien, ihre Kirchen und ihre Gesellschaft: „Denn alles, was früher geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15,4).

Deswegen müssen Christen in Europa ganz neu deutlich machen, daß Kirchen und Christen, die Gottes Wort für unzuverlässig oder zeitgebunden halten, nicht nur sich selbst, sondern auch Europa die einzig wirklich zuverlässige Hoffnung rauben. Gott läßt uns nicht auf irgendetwas Nebulöses hoffen, sondern an seine konkret und schriftlich niedergelegten Ver-

¹³ In Artikel 1.1. des Westminster Bekenntnisses von 1647 heißt es dazu: „Darum hat es dem Herrn gefallen, sich selbst zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Arten und Weisen seiner Kirche zu offenbaren und ihr diesen seinen Willen zu erklären und danach diesen zur besseren Bewahrung und Verbreitung der Wahrheit und zur sichereren Gründung und Stärkung der Kirche ... ganz und gar der Schrift anzuvertrauen.“ (Thomas Schirmacher [Hg.]. Der evangelische Glaube kompakt. Hänssler: Neuhausen, 1998. S. 30.

heißungen. Die trügerische Hoffnung bibelkritischer Theologen muß nirgends deutlicher entlarvt werden, als in unserem Kontinent. Die Hoffnungslosigkeit vieler europäischer Kirchen hängt damit zusammen, daß sie gar nicht mehr wissen, was sie eigentlich hoffen sollen, und das werden sie an der Bibel vorbei nie erfahren.

HOFFNUNG VERÄNDERT UNSER HANDELN

30. Wahre Hoffnung setzt die Allmacht Gottes voraus

These: Nur wer glaubt und weiß, daß Gott alles in der Hand hat und trägt, hat echten Grund zur Hoffnung. Wahre Hoffnung setzt das Bekenntnis voraus: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden ...“.

Gott ist allmächtig

Hiob 42,2: „Ich habe erkannt, daß du alles vermagst und für dich kein Plan unausführbar ist.“

Jer 32,17: „... HErr, du hast den Himmel und die Erde erschaffen durch deine große Macht ... Kein Ding ist dir unmöglich.“

1Mose 18,14: „Sollte für den HErrn eine Sache zu wunderbar sein?“

Mt 28,18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Jes 55,11: „... genauso wird mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht. Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern bewirken, was mir gefällt, und ausführen, wozu ich es gesandt habe.“

Hiob 36,22-23: „Siehe, Gott handelt erhaben in seiner Macht. Wer ist ein Lehrer wie er? Wer könnte ihm seinen Weg vorschreiben, und wer dürfte sagen: Du hast unrecht getan?“

Ps 33,10-11: „Der HErr macht zunichte den Ratschluß der Völker ... Der Ratschluß des HErrn hat ewigen Bestand.“

2Chr 14,10: „Außer dir ist keiner, der helfen könnte.“

„Der Allmächtige“ als Name Gottes: 1Mose 17,1; 28,3; 43,14; 48,3; 49,25; 2Mose 6,3; 4Mose 24,4; Ruth 1,20-21; Hiob 40,2 (dazu ca. 30 mal im Buch Hiob); Ps 68,15; 91,1; Jes 13,6; Hes 1,24; Offb 1,8; 4,8; 11,17; 15,3; 16,7+14; 19,6+15; 21,22

Nur unter dieser Voraussetzung kann der Mensch davon ausgehen, daß Gott alles zu einem guten Ziel hinausführt. Jeweils ein berühmtes Beispiel aus dem Alten und aus dem Neuen Testament müssen hier genügen. David bekennt: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“ (Ps 37,5). Und Paulus drückt das so aus: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. ... Denn ich bin davon überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist“ (Röm 8,28.38-39).

49. Auch (und gerade) wenn Gott Gericht androht, gibt es immer noch Hoffnung

These: Selbst dort, ja gerade dort, wo Gott bereits das Gericht angekündigt hat, gibt es immer noch Hoffnung.

So war sich Jona ganz sicher, daß Ninive untergehen würde und scheinbar klang es ja auch so, als hätte Gott den Untergang Ninives unwiderruflich beschlossen („Noch 40 Tage und Ninive ist untergegangen“, Jona 3,4). Doch es gab eine unausgesprochene Einschränkung, die alleine erklärt, warum Jona überhaupt in Ninive predigen sollte: 'Es sei denn, ihr kehrt um und glaubt ...'. Die Einwohner von Ninive gingen in sich, taten Buße und ehrten Gott. Gott war Ninive trotz der Gerichtsandrohung gnädig (Jona 3,5-10).

Jona war sich trotz seines Ärgers darüber klar, daß Gott öfter so verfährt, „denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist ...“ (Jona 4,2). Daß das Murren und die Hoffnungslosigkeit auch theologisch und fromm begründet sein kann, zeigt Jona 4. Jona „mißfiel“ (Jona 4,1), daß Gott auch den Heiden gnädig ist, obwohl er das als guter 'Theologe' wußte: „Denn ich

wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist ...“ (Jona 4,2). Aus diesem Grund war er überhaupt geflüchtet: „Deshalb floh ich ...“ (Jona 4,2). Gott ließ einen Rizinusbaum wachsen, um Jona „von seiner Mißmut zu befreien“ (Jona 4,6). Als Gott denselben Baum durch einen Wurm absterben ließ, war Jona zutiefst betrübt und wollte sterben. Nun konnte Gott ihm klarmachen, wie er über die verlorenen Menschen in Ninive dachte und empfand (Jona 4,7-11).

Der Kirchenvater Chrysostomos hat in seiner 'Homilie von der Buße' im Anschluß an die Jonageschichte betont, daß die christliche Predigt oft scheinbar die Hoffnung raubt, aber nie, um wirklich die Hoffnung zu rauben, sondern nur, um auf die wahre Hoffnung aufmerksam zu machen, die allein in Gott liegt.

Die unbegreifliche Gnade Gottes kommt auch darin zum Ausdruck, daß er das Gericht oft nicht mit einem unwiderruflichen Schwur bekräftigt, dafür aber die Gnade um so mehr. Dies gilt etwa für den Noahbund, der auf einem Schwur Gottes beruhte, daß nie wieder ein solches Gericht über die Erde kommen wird (1Mose 8,20-9,17). Dasselbe gilt auch für die Geschichte des Volkes Israel. Beides wird in Jes 54,9 zusammen erwähnt: „Wie die Tage Noahs soll mir dies sein, als ich schwor, daß die Wasser Noahs die Erde nicht mehr überfluten sollten, so habe ich geschworen, daß ich dir nicht mehr zürnen noch dich bedrohen werde“ (lies Jes 54,10).

50. Gerichtsreife Situationen sind gerade Bewährungsfelder des Glaubens

These: Die Gemeinde verkündigt Gericht nur, weil es Hoffnung gibt. Deswegen sind Gerichtssituationen einmalige Chancen für die Hoffnung in Gebet, Wort und Tat.

Schon Hiob verwendet dafür das Bild des Baumes, der scheinbar abgeholzt und abgestorben ist, ein Bild, daß später die alttestamentlichen Propheten immer wieder verwenden: „Denn für den Baum gibt es Hoffnung. Wenn er abgehauen wird, so schlägt er trotzdem wieder aus, und seine Triebe bleiben nicht aus“ (Hiob 14,7).

In Spr 11,11 heißt es: „Durch den Segen der Aufrichtigen steigt eine Stadt empor, durch den Mund der Gottlosen aber wird sie niedergerissen“, wobei hier noch der Gedanke hinzukommt, daß Gottesfürchtige in einer Gemeinschaft das Gericht über diese Gemeinschaft aufhalten oder abwenden können.

Das eindringliche Gebet Abrahams für Sodom und Gomorra (1Mose 18,16-33) macht eindrücklich deutlich, was es selbst für eine gottlose Gesellschaft bedeutet, gottesfürchtige Menschen in ihrer Mitte zu haben. Gott wäre bereit gewesen, Sodom und Gomorra zu verschonen, wenn „zehn“ „Gerechte“ (1Mose 18,32.25) in ihnen gefunden worden wären.

Letztendlich bleibt die ganze gottlose Welt überhaupt nur bis zur Wiederkunft bestehen, weil in ihrer Mitte Gottesfürchtige leben und das Reich Gottes wächst, wie Jesu Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen (Mt 13,24-30+36-42) deutlich macht. Damit der Weizen - also das Reich Gottes - auf der Erde nicht zerstört wird, wird auch das Unkraut nicht zerstört. Wenn aber der Weizen ausgereift ist und die Welt voller Weizen steht, wird das Unkraut vernichtet.

Deswegen gibt es für Christen nur einen Weg, auch zur Erneuerung der Politik und der Gesellschaft, so wichtig es ihnen auch ist, aus dem Gesetz Gottes zu erheben, was falsch läuft und wie Gott es haben möchte: „Wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (2Chr 7,14). Dann kann die Kirche auch echte Fürbitte für Gesellschaft und Staat leisten. Hoffen wir nur, daß für uns nicht gilt, was Gott durch Hesekiel erschüttert feststellen mußte: „Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müßte, aber ich fand niemanden“ (Hes 22,30).

In gerichtsreifen Situationen sollten Christen deswegen nicht Endzeitstimmung, Panik und Resignation verbreiten, sondern wie Abraham für ihr Volk beten.

Viele sehen keine Hoffnung für Europa mehr, weil sie die vielen Abwärtsentwicklungen sehen. Hoffnung heißt doch aber gerade, nicht dem zu folgen, was man sieht, sondern auf das Eingreifen Gottes zu hoffen. Als die ersten Christen Hoffnung in das Römische Reich brachten und damit auch nach Europa, fanden sie doch keine bessere Situation als heute vor - im Gegenteil. Und der Osten Europas zeigt uns, daß Gericht auch Gericht über antichristliche Mächte sein kann, um dem Evangelium wieder freieren Lauf zu verschaffen.

HOFFNUNG FÜR ALLE LEBENSBEREICHE

52. Reformation und Erweckung bedeutet Hoffnung für Kirche und Gesellschaft

These: Die Hoffnung auf Erneuerung von Kirche und Gesellschaft hat alle Reformationen und Erweckungsbewegungen bestimmt.

Alle **Reformatoren** traten zwar für die Trennung von Kirche und Staat ein, zugleich aber für eine bewußte Ausrichtung der Gesellschaft an christlichen Werten und Grundordnungen. Sie waren davon überzeugt, daß Gott jeden einzelnen, die Kirche und die Gesellschaft von Grund auf erneuern will. Der Gedanke, daß Luther, Calvin oder irgendein anderer Reformator sich nicht mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigt haben könnten oder keine Hoffnung über den Himmel hinaus hatten, ist absurd. Sie alle wollten nicht nur die Kirche erneuern, sondern die ganze Gesellschaft. Und sie taten dies vor allem auch, indem sie die Bevölkerung lehrten und Menschen die biblischen Grundwerte nahebrachten.

Die Väter des **Pietismus und der Erneuerungsbewegungen** wie Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke, Jonathan Edwards, John Wesley oder George Whitefield entdeckten nicht nur die persönliche Bekehrung neu, sondern auch und gerade den Einsatz für die Kirche, die Gesellschaft und insbesondere für die Schwachen und Armen. Sie waren alle von großer Hoffnung ge-

prägt und wurden deswegen in ihrer Zeit meist als 'Revoluzzer' verstanden.

Das mit Philipp Jakob Spener beginnende Reformprogramm des Pietismus brachte nicht nur eine Flut von Missionsunternehmungen hervor, sondern auch ungezählte Einrichtungen zum Nutzen der Gesellschaft.¹⁴ Allein August Hermann Francke gründete und veranlaßte ungezählte Waisenheime, Armenschulen, Apotheken und Krankenpflegeeinrichtungen. Franckes 'Realschule' ist eine bis heute gebliebene 'Erfindung' des Pietismus, um Kindern aus nicht-adeligem und nicht betuchtem Hause, eine 'reale', also auf die Realität des Alltagslebens ausgerichtete Ausbildung zu geben. Diakonissenmutterhäuser mit ihrem weitreichenden Einsatz für Arme, Alte und Kranke, dazu Krankenhäuser, Altenheime und noch später Drogenrehabilitationen sind aus der Geschichte des Pietismus nicht wegzudenken! Und die Verantwortlichen stellten immer wieder aktiv Programme und Forderungskataloge für Staat und Gesellschaft zusammen und veröffentlichten Schriften, die sowohl die Bevölkerung als auch den Staat über die christlichen Werte für eine Gesellschaft aufklärten.

Die Väter praktisch aller Konfessionen gingen davon aus, daß die Christen gerechte Maßstäbe für die Gesellschaft kennen und sich auf Hoffnung hin dafür einsetzen, im Gebet, in der Lehre, in prophetischer Rede und im Handeln. Dies gilt für die Kirchenväter und Theologen bis zur Reformation, für lutherische Reformatoren (Luther, Melanchthon), reformierte Reformatoren (Calvin, Bucer, Knox), anglikanische Reformatoren (Cranmer) und die Väter des Methodismus (Wesley, Whitefield) ebenso wie die der Baptisten (vor allem in England und den USA) und andere mehr. Der Gedanke, daß Christen sich völlig von der Gesellschaft distanzieren sollen und ihre persönliche Hoffnung keine Hoffnung für die Welt

¹⁴ Vgl. Helmuth Egelkraut. Die Zukunftserwartung der pietistischen Väter. Theologie und Dienst 53. Brunnen Verlag: Gießen, 1987; Philipp Jacob Spener. Umkehr in die Zukunft: Reformprogramm des Pietismus: *Pia desideria*. hg. von Erich Beyreuther. Brunnen: Gießen, 1975²; vgl. dazu Martin Schmidt. „Speners 'Pia Desideria': Versuch einer theologischen Interpretation“. S. 113-166 in: Martin Greschat (Hg.). Zur neueren Pietismusforschung. Wege der Forschung CDXL. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1977.

zur Folge habe, hat nie in irgendeine Bekenntnisschrift irgendeiner Konfession Eingang gefunden!

Europas Christen müssen wie die Reformatoren, Pietisten, Erweckungsprediger und viele andere wieder verstärkt langfristig auf Hoffnung säen und für die Zukunft arbeiten und nicht nur Tagesprobleme lösen.

Erst der europäische und westliche Individualismus der letzten 150 Jahre hat dazu geführt, daß ein rein privates Christentum ohne gesellschaftlichen Belang und meist zugleich auch ohne bewußt organisierte Gemeinde überhaupt denkbar wurde. Bezeichnenderweise bringt dieser Individualismus in Europa allzuoft auch hoffnungslose Christen hervor. Denn wer keinen Sinn darin sieht, sich für andere einzusetzen, verliert auch schnell den Sinn für sich selbst. Dieser Individualismus der Moderne und nicht die Bibel oder die Geschichte des Pietismus sind dafür verantwortlich, daß sich viele Christen mehr und mehr aus Familie, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, ja auch aus einem einfachen Bezeugen christlicher Werte im Alltag zurückgezogen haben.

56. Biblische Hoffnung wider die trügerische Hoffnung der bürgerlichen Moral

These: Es gibt in der Bibel keine neutrale bürgerliche Moral an sich, die Arbeit und Fleiß, Familie und Kinder, Besitz und Reichtum usw. als Werte an sich verkündigt, sondern nur Werte, die der Mensch als Geschöpf von Gott erhält und in Dankbarkeit und in Abhängigkeit Gott gegenüber auslebt.

Dies wird in der Bibel nirgends deutlicher als im Buch Prediger. Man hat dem Autor des Buches Prediger den Vorwurf gemacht, daß er ein gottloser Pessimist sei. R. B. Y. Scott faßt dies zusammen, indem er behauptet, der Verfasser sei „ein Rationalist, ein Agnostizist, ein Pessimist und ein Fatalist“¹⁵. Er schreibt: „Seine Ethik hat keine Beziehung zu göttlichen Geboten, da es keine gibt.“¹⁶ Da der Verfasser das Schicksal akzeptiert, bleibt ihm nach

¹⁵ R. B. Y. Scott. Proverbs, Ecclesiastes. Anchor Bible. Doubleday: Garden City (NY), 1965. S. 191. Scott will dies aber nicht als Wertung verstanden wissen.

¹⁶ Ebd. S. 192.

Scott nur das eine, nämlich das Leben zu genießen. Die klassische Einteilung¹⁷ des Buches widerlegt aber eine solche Sicht deutlich. Sie „geht davon aus, daß die Wiederholung des Themas vom Genießen des irdischen Lebens in 2,24-26; 5,17-19; 8,15-17; 11,7-10 den Abschluß von vier Hauptabschnitten darstelle.“¹⁸ Jeder Abschnitt schließt also mit der Aufforderung, das Leben in vollen Zügen zu genießen und hier und jetzt - und nicht in einer fernen Zukunft - zu leben. „Die negativen Darlegungen bilden den Anfang, die positiven den Schluß der Ausführungen.“¹⁹ Die Freude des Lebens wird acht mal ausdrücklich betont (Pred 2,24-26; 3,11-14.22; 5,17-19; 8,15; 9,7-10; 11,7-10; vgl. 12,1), die Wörter der entsprechenden Wurzel (Hebr. 'smh') erscheinen 17 x im Buch. Die „Freude“ (oder „Genuß“) ist das eigentliche Ergebnis des Buches. Es soll nur das erste Beispiel zitiert werden: „Es gibt nichts Besseres für den Menschen, als daß er ißt und trinkt und seine Seele Gutes sehen läßt bei seinem Mühen. Auch das sah ich, daß dies alles aus der Hand Gottes [kommt]. Denn: 'Wer kann essen und wer kann fröhlich sein ohne mich?' Denn dem Menschen, der vor ihm wohlgefällig ist, gibt er Weisheit und Erkenntnis und Freude. Dem Sünder aber gibt er das Geschäft einzusammeln und aufzuhäufen, um es dem abzugeben, der vor Gott wohlgefällig ist. Auch das ist Nichtigkeit und ein Haschen nach Wind.“ (Pred 2,24-26).

Freude als Ergebnis der Erkenntnis der Sinnlosigkeit

| <i>Abschnitt</i> | <i>Was ist sinnlos?</i> | <i>Aufforderung zur Freude</i> |
|------------------|-----------------------------|--------------------------------|
| 1,12-2,26 | Menschliche Arbeit | 2,24-26 |
| 3,1-15 | Die Unkenntnis der Zukunft | 3,12 (11-14) |
| 3,16-22 | Ungerechtigkeit in der Welt | 3,22 |

¹⁷ Vgl. zum Beispiel die Begründung in Walter C. Kaiser. *Ecclesiastes: Total Life. Everyman's Bible Commentary*. Moody Press: Chicago, 1979 und Addison G. Wright. „The Riddle of the Sphinx: The Structure of the Book of Qoheleth“. S. 45-66 in: Roy B. Zuck (Hg.). *Reflecting with Solomon*. Baker Books: Grand Rapids (MI), 1994 [aus *Catholic Biblical Quarterly* 30 (1968): 313-334].

¹⁸ Donald R. Glenn. „Der Prediger“. S. 651-696 in: John F. Walvoord, Roy F. Zuck (Hg.). *Das Alte Testament erklärt und ausgelegt*. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler: Neuhausen, 1991. S. 655.

¹⁹ Hans Möller. *Alttestamentliche Bibelkunde*. Lutherische Buchhandlung: Groß Oesingen, 1989. S. 194.

| | | |
|-----------|-----------------------|---------------|
| 5,9-19 | Streben nach Reichtum | 5,17 (17-19) |
| 8,10-15 | Das unbestrafte Böse | 8,15 |
| 9,1-10 | Der sichere Tod | 9,7-9 |
| 11,7-12,7 | Alter und Tod | 11,9-10; 12,1 |

Wie ist es jedoch möglich, daß der Prediger so abrupt jeweils vom Pessimismus zum Genießen überwechselt? Ignoriert er die Probleme einfach? Nein. Statt dessen bringt er Gott ins Spiel und erkennt, daß „alles aus der Hand Gottes [kommt]“ (Pred 2,24). Das, was dem Menschen sinnlos erscheint und zu scheitern droht, erhält seinen Sinn erst, wenn Gott als Schöpfer und Erhalter ins Blickfeld kommt und der Mensch „Gott wohlgefällig“ (Pred 2,26) lebt.

Im Buch Prediger geht es darum, daß der Mensch zuerst begreift, wie sinnlos das Leben mit Arbeit und Fleiß, Familie und Besitz eigentlich in sich - also ohne Gott - ist und dann all diese Dinge als Geschenk aus Gottes Hand neu empfängt und unter der Leitung Gottes gerne in Anspruch nimmt. „... des Predigers Worte sind auch eine berechtigte Kritik am modernen säkularen Humanismus.“²⁰ Gott sagt: „... denn wer kann essen und wer kann fröhlich sein ohne mich?“ (Pred 2,25). „Aber auch, daß jeder Mensch ißt und trinkt und Gutes sieht bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes“ (Pred 3,13).

Es gibt eben in der Bibel keine neutrale bürgerliche Moral an sich, die Arbeit und Fleiß, Familie und Kinder, Besitz und Reichtum usw. als Werte an sich verkündigt, sondern nur Werte, die der Mensch als Geschöpf von Gott erhält und in Dankbarkeit und in Abhängigkeit Gott gegenüber auslebt. Die bürgerliche Moral zerbricht zunächst am Buch Prediger, um dann dort, wo sie inhaltlich mit Gottes Gebot übereinstimmt, neu als göttliche Moral zu erstehen. Wenn Menschen zum Glauben an Christus kommen, dürfen deswegen ihre inhaltlich richtigen Werte nicht einfach übernommen werden, sondern müssen erst durch das Säurebad des Buches Prediger gehen, damit sie in Gott und seinem Wort und nicht in irgendeiner 'Anständigkeit' begründet liegen.

²⁰ Donald R. Glenn. „Der Prediger“. a. a. O. S. 655.

Es ist nicht die Aufgabe des Menschen, alles zu verstehen, alle Konsequenzen durchdacht zu haben und den Sinn hinter allem begriffen zu haben. Seine Aufgabe ist es vielmehr, hier und jetzt in Verantwortung vor Gott zu arbeiten und zu genießen und die Welt zu gestalten, wie sie Gott ihm vor die Füße gelegt hat. Denn auch das, was uns mühselig und sinnlos erscheint, kommt von Gott: „Ich habe das Geschäft gesehen, das Gott den Menschenkindern gegeben hat, sich darin abzumühen“ (Pred 3,10).

Die bürgerliche Moral zerbricht, wenn Werte wie Arbeit, Besitz und Familie zerbrechen. Für die biblische Moral ist dagegen das Leben trotz aller Tragik nicht am Ende. Sie ist keine Schönwettermoral wie die bürgerliche Moral, sondern kann im grenzenlosen Vertrauen auf den Schöpfer auch schlimme Situationen meistern.

Das Buch Prediger relativiert viele an sich biblische Werte, die zur Gefahr werden, wenn sie an die oberste Stelle rücken und Gott verdrängen. So heißt es zum Beispiel über den Reichtum: „Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. Auch das ist eitel. Denn wo viele Güter sind, da sind viele, die davon essen, und was hat ihr Besitzer mehr als das Nachsehen davon? Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß, ob er wenig oder viel gegessen hat, aber die Fülle läßt den Reichen nicht schlafen“ (Pred 5,9-11).

Reichtum kann etwas Positives sein und genossen werden, aber nicht, wenn er zum obersten Lebenszweck wird, und nicht, wenn er die Wohltat des Arbeitens verdrängt oder vernichtet. Wenn der Mensch die guten Werte wie Arbeit, Familie, Besitz oder Weisheit zum Selbstzweck macht und die Ewigkeitsdimension seines Lebens verliert, verliert er den Sinn des Lebens: „Alles Mühen des Menschen ist für seinen Mund, und doch wird seine Begierde nicht gestillt“ (Pred 6,7).

58. Hoffnung für die Gesellschaft

These: Auch wenn das persönliche Heil das erste und vorrangige Ziel der Hoffnung und der Mission ist, bedeutet dies nicht, daß es keine weitergehenden Ziele geben dürfe, sondern umgekehrt gewinnen alle weitergehende Ziele von hier her ihre Bedeutung.

Der Missionsbefehl nach Matthäus (Mt 28,18-20) beinhaltet die Aufforderung, alle Menschen „zu Lernenden“ (‘Jünger’) zu machen. Dazu gehört im ersten Schritt eine persönliche Ansprache und Umkehr, kann die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes doch nur von einzelnen vollzogen werden. Dennoch sollen gerade auf diesem Weg letztendlich ganze „Völker“ gewonnen werden, so daß ein hoher Prozentsatz an Christen in einem Volk nicht der persönlichen Umkehr zu Gott widersprechen.

Außerdem ist die persönliche Umkehr zu Gott nicht Endpunkt, sondern Ausgangspunkt einer persönlichen Erneuerung und einer Erneuerung von Familie, Kirche, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, sollen doch alle Menschen „zu Lernenden“ (‘Jünger’) werden. Wenn Jesus seine Jünger auffordert: „und lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe“, so endet der Missionsbefehl mit der Aufforderung, die gesamte Bandbreite der biblischen Ethik zu vermitteln. Dadurch wird der einzelne, sein Alltag und seine Umwelt ebenso verändert, wie auf Dauer sündige Strukturen und sichtbare Ungerechtigkeit.

Der Friede des einzelnen mit Gott, das heißt die persönliche Errettung aufgrund des gnädigen Opfers Jesu am Kreuz ist das erste und vorrangige Ziel der Mission, aus dem heraus sich alle anderen Ziele ergeben. Jesus hat in Mt 16,26 sehr deutlich formuliert, daß das Heil der Seele wichtiger als alle anderen Werte ist: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber seine Seele einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ Paulus diskutiert dementsprechen im Römerbrief zunächst die Frage, warum Juden und Heiden vor Gott in ihren Sünden verloren sind und warum Jesus alleine das Heil geschaffen hat. Erst in Röm 5,1 schreibt Paulus: „Da wir nun gerechtesprochen worden sind aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade erhalten haben ...“ (Röm 5, 1-2) und beginnt die persönliche Ethik, die gemeinschaftliche, die kulturelle und die politische Ethik zu besprechen.

In der Bergpredigt fordert Jesus Christen dazu auf, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und Salz der Erde zu werden. Direkt

nach den Seligpreisungen macht Jesus am Beispiel vom Salz und Licht deutlich, daß Gläubige nicht nur für sich selbst leben und wirken sollen (Mt 5,13-16). Er fordert ausdrücklich zum Handeln für und vor allen Menschen auf: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der im Himmel ist, verherrlichen“ (Mt 5,16).

Wer sich nicht aktiv für einen guten Kurs der Gesellschaft einsetzt, akzeptiert gewollt oder ungewollt die Maßstäbe seiner Umwelt. Kein Mensch kann ohne Maßstäbe und Werte leben. Wer sich nicht aktiv für gesunde, christliche Maßstäbe und Werte in unserer Gesellschaft einsetzt oder gar meint, christliche Maßstäbe seien nicht für die Gesellschaft gedacht, muß sich seine wahren Maßstäbe woanders suchen - in der Regel eben einfach in seiner Umwelt. Der Ethikprofessor Klaus Bockmühl hat das treffend beschrieben: „Die große Gefahr für die Rettungsboot- oder Rückzugsmentalität besteht zudem darin, daß ihre Vertreter fraglos weiter (und oft mit großem Erfolg) am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Da sie es von aller göttlichen Weisung entleert sehen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als nach den ortsüblichen Regeln zu kaufen und zu verkaufen und auf diese Weise umso schlimmer unter die Herrschaft des 'Fürsten dieser Welt' zu geraten.“²¹

59. Hoffnung für die Familie

These: Mission und Hoffnungsvermittlung beginnt in der christlichen Gemeinde und Familie, indem durch Vorbild, Erziehung und Belehrung das Wort Gottes an die nächste Generation weitergegeben wird.

Neben der Verkündigung des Wortes Gottes an Menschen außerhalb der Gemeinde, darf die christliche Familie nicht vernachlässigt werden, ist doch eine gesunde christliche Familie Voraussetzung für alle neutestamentlichen Leitungsämter (1Tim 3,4-5.12-13; Tit 1,6-7). Wenn Christen die Kindererziehung aus der Hand geben, brauchen sie sich nicht mehr um eine christliche Aus-

²¹ Klaus Bockmühl. Theologie und Lebensführung: Gesammelte Aufsätze II. TVG. Brunnen: Gießen, 1982. S. 131.

richtung von Kirche, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat zu kümmern, weil sie sich selbst den besten Weg, diese langfristig im guten Sinne zu prägen, haben aus der Hand nehmen lassen.

Wer Kinder erzieht, betreibt die wichtigste Art der Hoffnungsvermittlung und Gesellschaftspolitik, da er Menschen für ein Leben prägt, was die grundlegenden Werte sind und wie Menschen miteinander umgehen sollen. Die Familie ist Gottes Schöpfung, um die Erziehung der Kinder zu begleiten und sicherzustellen, damit die junge Generation von ihren erwachsenen Vorbildern lernen kann, wie biblische Maßstäbe zum Wohle aller in einer Gesellschaft gelebt werden können. Wo sonst sollen Menschen lernen, Rücksicht zu nehmen, nicht neidisch zu sein, Schwächeren zu helfen oder andere zu loben, wenn nicht zu Hause? Gerade deshalb sollten Christen sich nicht freiwillig aus den Bereichen zurückziehen, die Gott ihnen eigentlich zur Gestaltung übertragen hat und sich nicht scheuen, durch die Gründung christlicher Schulen ebenso wie durch die bewußte Unterstützung christlicher Lehrer in staatlichen Schulen 'Bildungspolitik' aktiv mitzugestalten.

Intakte Familien und christlich geprägte Familien sind nur möglich, wenn Christen dafür Sorge tragen, daß der Freiraum, den der Staat und die Gesellschaft den Familien gibt, erhalten bleibt. Wer für die Familie ist, muß deswegen auch für das Hineinwirken in die Gesellschaft sein, hängt es doch maßgeblich von dieser Gesellschaft ab, was diese Familie sein kann und darf. Die Zerstörung der Familie geht von gesellschaftlichen Kräften aus und sie kann nur abgewendet werden, wenn die Familien zu ihrem eigenen Wohl wiederum in die Gesellschaft hineinwirken. Der Versuch der früheren kommunistischen Staaten, die christlichen Familien zu zerstören, spricht eine beredete Sprache.

Heute ist die Familie in Europa zunehmend entmachtet und ihrer wesentlichen Funktionen beraubt worden. Von ihren grundsätzlichen Aufgaben wie die Gestaltung der Wirtschaft, der Bildung und des Wohlergehens der Gemeinschaft sind ihr nur Fragmente verblieben. Die Trennung von Arbeitsplatz und Familie, die zunehmende rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung nichtehelicher Lebensformen oder die Heimabsonderung von Kranken, Alten und Behinderten sind nur einige Aspekte, durch die die eigentlichen Aufgaben der Familie untergraben werden. Nur ein Wie-

deraufblühen christlicher Werte in unserer Gesellschaft kann zu einem Aufblühen des Familienlebens und familiärer Verantwortung führen.

60. Hoffnung für die Wirtschaft

These: Gott hat uns so geschaffen, daß unsere Arbeit und unser Wirtschaften auf Hoffnung hin geschieht. Deswegen bestimmen unsere Zukunftsvorstellungen maßgeblich auch unsere Wirtschaftsethik.

Wenn Paulus sagt: „denn dafür arbeiten und kämpfen wir, weil wir auf einen lebendigen Gott hoffen, der ein Retter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen“ (1Tim 4,10) und in 1Kor 9,10 davon spricht, daß wir auf Hoffnung pflügen und säen, dann gilt das zunächst für seine Missionsarbeit. Aber sie ist nur ein Sonderfall der Arbeit überhaupt, weswegen Paulus etwa allgemeine Arbeitsvorschriften auf die Ältesten und Mitarbeiter übertragen kann (1Tim 5,17-20; 1Kor 9,9-18).

Viele Christen sind sich gar nicht mehr im klaren, welche weitreichende - auch gesellschaftliche - Konsequenzen bestimmte biblisch-christliche Grundgebote haben. Säkulare Forscher sind sich darüber oft viel eher im klaren. So schreibt der Soziologieprofessor Helmut Schoeck in seinem Buch über den Neid zur Bedeutung des christlichen Neidverbotes in den Zehn Geboten bei Jesus und den Aposteln: „Das Neue Testament spricht in solchen Fällen fast immer zu dem neidischen Menschen und ermahnt ihn, mit der Ungleichheit seines Nebenmenschen - als reifer Mensch und als Christ - fertig zu werden. Es war die geschichtliche Leistung dieser christlichen Ethik, im Abendland die menschliche Schöpferkraft durch eben diese Bändigung des Neides angespornt und beschützt, ja vielleicht überhaupt erst in diesem Umfang ermöglicht zu haben.“²² Wer Neid schürt, gibt ein wesentliches Anliegen des christlichen Glaubens auf und verwandelt eine Gesellschaft in ein grauenvolles Gegeneinander.

²² Helmut Schoeck. Der Neid und die Gesellschaft. Ullstein: Frankfurt, 1987⁶.

61. Hoffnung für Richter, Staatsanwälte und Rechtsberater

These: Die christliche Hoffnung auf das unbestechliche und umfassende Gerechtigkeitsurteil Gottes macht Mut, Wahrheit und Gerechtigkeit auch hier auf Erden zu finden, auch wenn sie hier nur unvollkommen möglich ist und ständig vom Bösen und von der menschlichen Begrenztheit bedroht wird.

Hoffnung ist immer auch Hoffnung auf Gerechtigkeit. Aber ohne Gott lehrt die Erfahrung nur: „Wir hoffen auf Recht, aber da ist keines“ (Jes 59,11). Der Glaubende dagegen weiß: „Aus Glauben erwarten wir durch den Geist die Hoffnung der Gerechtigkeit“ (Gal 5,5). Aber der Hinweis auf das Jüngste Gericht ist weder in der Bibel noch in der Geschichte je so zu verstehen gewesen, als wenn es erst dann Gerechtigkeit geben würde oder gar dürfe, sondern umgekehrt gewinnt jede Suche nach Gerechtigkeit von hier her ihre Bedeutung und Würde.

Unsere Rechtsstaaten haben ihre Wurzeln neben anderen geistesgeschichtlichen Wurzeln auch maßgeblich im biblischen Rechtsdenken. Wer diese Wurzeln leugnet, setzt mehr und mehr willkürliche Urteile an die Stelle der Gerechtigkeit.

Das Menschenrecht auf ein gerechtes Gerichtsverfahren findet sich schon seit Jahrtausenden im Alten und Neuen Testament. Um entscheiden zu können, was Recht ist, bedarf es eines gerechten Richters. Gott aber ist der gerechte Richter schlechthin (z. B. 5Mose 10,17-18; Ps 7,9.12; 9,5; 50,6; 58,2-3; vgl. Ps 75,3.8), „denn der Herr ist ein Gott des Rechts“ (Jes 30,18). Wer immer gerechtes Recht spricht, handelt im Auftrag Gottes (vgl. 2Chr 19,6-7). Der Richter muß sich im klaren darüber sein, daß Gott ihn überwacht und auf der Seite des Unschuldigen steht: „Wenn man das Recht eines Mannes vor dem Angesicht des Höchsten beugt, wenn man einen Menschen in seinem Rechtsstreit irreführt, sollte der Herr das nicht sehen?“ (Klgl 3,35-36).

Im Urteil sollte „kein Ansehen der Person“ (5Mose 1,17; 2Chr 19,7; Spr 18,5; 24,23; Hiob 13,10; Kol 3,25; Eph 6,9) gelten, denn auch Gott selbst kennt kein Ansehen der Person (5Mose 10,17-18 und öfter). Nur böse Richter „sehen die Person an“ (Jes 3,9). Das Urteil

sollte auch „ohne Vorteil“ oder „vorurteilsfrei“ (1Tim 5,21) gefällt werden und alles muß man „genau untersuchen“ (5Mose 17,4).

Deswegen darf es keinen doppelten Rechtsstandard geben, etwa ein Recht für den Adel und ein Recht für die Bauern. Schon im Alten Testament sollte für Einheimische und Ausländer dasselbe Strafrecht gelten (z. B. 2Mose 12,49). „Ihr sollt im Gericht nicht Unrecht tun. Du sollst die Person des Geringen nicht bevorzugen und die Person des Großen nicht ehren. Du sollst deinen Nächsten in Gerechtigkeit richten“ (3Mose 19,15). Gott verteidigt „den Rechtsanspruch des Geringen“, „den Rechtsanspruch aller Schwachen“ (Spr 29,7; 31,8). Deswegen heißt es: „Öffne deinen Mund für den Stummen, für den Rechtsanspruch aller Schwachen! Öffne deinen Mund, richte gerecht und schaffe dem Elenden und Armen das Recht!“ (Spr 31,8-9). Deswegen ist von der Bibel her die Gerechtigkeit eines Landes am Schutz der Schwachen zu bemessen. Nicht wie es dem herrschenden Volk geht, zählt alleine, sondern gerade, wie es den einflußlosen Menschen in seiner Mitte geht. Nicht wie es den Reichen geht, die das Geld und die Macht haben, ihr Recht zu verteidigen, sondern auch, wie es den Armen, Witwen und Waisen vor Gericht ergeht. Gott ist der Schöpfer und Herr aller Menschen und er möchte, daß wir so miteinander umgehen, wie Gottes Ebenbilder und Geschöpfe miteinander umgehen, nicht so, wie Bestien einander behandeln.

Ohne Gesetz gibt es keine Gerechtigkeit und ohne Gerechtigkeit keinen Staat, der Gottes Willen entspricht. Es ist eine Errungenschaft der Moderne, die zugleich zutiefst christlich und biblisch ist, daß auch die mächtigsten Menschen der Gerechtigkeit und dem Gesetz unterstehen. Die Zeiten, wo ein König sagte 'Das Gesetz bin ich!'²³, sind zum Glück unwiderruflich vorbei. Auch die höchsten

²³ Noch Kaiser Wilhelm II. schrieb in seiner Überheblichkeit am 7.9.1891 in das Goldene Buch der Stadt München: „Suprema lex regis voluntas“, also „Oberstes Gesetz ist der Wille des Königs“; Gerhard Jaeckel. Die deutschen Kaiser. Weltbild Verlag: Augsburg, o. J. (Nachdruck von Urbes Verlag: Gräfeling). S. 188. Der Originaleintrag ist abgebildet in Hans-Michael Körner. „'Na warte Wittelsbach!': Kaiser Wilhelm II. und das Königreich Bayern“. S. 31-42 in: Hans Wilderrotter, Klaus-D. Pohl (Hg.). Der letzte Kaiser: Wilhelm II. im Exil. Bertelsmann Lexikon Verlag: Gütersloh & Deutsches Historisches Museum Berlin, 1991, hier S. 37.

Amtsträger des Staates, ja der Staat selbst ('Staatshaftung'), haben sich an die für alle geltenden Gesetze zu halten und können deswegen be- und verurteilt werden. Gerade Christen haben in dieser Frage einen wichtigen Beitrag zu leisten. Ohne Gerechtigkeit wird Macht zur Willkür. „Gerechtigkeit erhöht eine Nation, aber die Sünde ist das Verderben der Völker“ (Spr 14,34). Der Kirchenvater Aurelius Augustinus hat das treffend so formuliert: „Was anders sind also Reiche, wenn ihnen Gerechtigkeit fehlt, als große Räuberbanden? Sind doch auch Räuberbanden nichts anders als kleine Reiche.“²⁴ Er illustriert dies an einem deutlichen Beispiel: „Treffend und wahrheitsgemäß war darum die Antwort, die einst ein aufgegriffener Seeräuber Alexander dem Großen gab. Denn als der König den Mann fragte, was ihm einfalle, daß er das Meer unsicher mache, erwiderte er mit freimütigem Trotz: Und was fällt dir ein, daß du das Erdreich unsicher machst? Freilich, weil ich's mit einem kleinen Fahrzeug tue, heiße ich Räuber. Du tust's mit einer großen Flotte und heißt Imperator.“²⁵

Ohne das Leitbild des unbestechlichen Gottes, der kein Ansehen der Person kennt, werden Bestechung und Korruption weiterhin um sich greifen. Korruption und Bestechlichkeit greifen in Europa. Nur wenigen ist bewußt, daß dies die logische Konsequenz des Abschiedes vom christlichen Abendland ist. „Der Gottlose nimmt Bestechung aus dem Gewand an, um die Pfade des Rechts zu beugen“ (Spr 17,23). Wer sich vom christlichen Gott verabschiedet, verabschiedet sich auch vom Leitbild des höchsten Richters, dessen absolute Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit Ausgangspunkt für die Verwerfung jeder Rechtsbeugung aus Geld- und Machtgier war und ist, wird doch Gott im Alten Testament immer und immer wieder als der Unbestechliche beschrieben, als „der große, mächtige und furchtbare Gott, der niemanden bevorzugt und kein Bestechungsgeschenk annimmt“ (5Mose 10,17); „Denn bei dem HERRN, unserm Gott, ist kein Unrecht, kein Ansehen der Person und kein Annehmen von Geschenken“ (2Chr 19,7).

²⁴ Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Bd. 1. dtv-klassik. dtv: München, 1988³. S. 173 (Kapitel 4 „Reiche ohne Gerechtigkeit sind große Räuberbanden“ in Buch 4).

²⁵ Ebd. S. 174.

Es ist erfreulich, daß es ein evangelikaler, von der christlichen Hoffnung beflügelter Christ war, der die gigantische Korruption in der EU-Verwaltung in Brüssel aufdeckte und die EU-Kommission zum Rücktritt zwang. Hier zeigt sich, wie Gradlinigkeit und Wertebestimmtheit im Kleinen riesige Folgen haben kann. Sein Buch heißt bezeichnenderweise 'Unbestechlich für Europa'²⁶! Welch ein Programm! Der Tropfen auf den heißen Stein kann der Anfang eines Regens sein!

62. Hoffnung für Politiker

These: Gottesfürchtige Menschen hatten im Alten und Neuen Testament hohe Stellen als Beamte oder Herrscher inne, warum nicht in Europa?

Dies gilt nicht nur für die lange Liste der Richter, Könige und Beamten Israels, sondern auch für nichtjüdische Staaten. Josef war unter dem Segen Gottes zweiter Mann in Ägypten neben dem Pharaon. Daniel war ebenfalls unter Gottes Führung höchster Beamter in mehreren aufeinanderfolgenden Weltreichen. Esther war einflußreiche Königin des persischen Weltreiches. Nehemia wirkte als Statthalter eines heidnischen Königs. Das Alte Testament berichtet von der Bekehrung Nebukadnezars, des Königs von Babylon, ebenso wie von der des Königs von Ninive zur Zeit Jonas oder der rechten Hand des syrischen Königs durch ein kleines jüdisches Mädchen und den Propheten Elisa. Alle behielten ihre Ämter auch nach ihrer Bekehrung. Im Neuen Testament bekehrten sich römische Offiziere und Soldaten (vgl. Mt 8,5-13; Lk 7,2-9; Mt 27,54; Mk 15,39; Lk 23,47; Apg 10,1-48) ebenso zu Jesus Christus wie Dionysius, einer der Bürgermeister von Athen (Apg 17,34), ohne daß sie deswegen ihre Ämter hätten aufgeben müssen.

Das Neue Testament gibt gläubigen Beamten seiner Zeit klare und gerechte Vorgaben für das Ausüben ihrer Steuer-, Militär- und Polizeiamter, die sie selbstverständlich weiter ausüben sollten. So sagt Johannes der Täufer zu Beamten im Dienst der römischen Herren: „Es kamen aber auch Zöllner, um getauft zu werden. Und sie sagten zu ihm: Lehrer, was sollen wir tun? Er aber sagte zu ih-

²⁶ Paul van Buitenen. Unbestechlich für Europa: Ein EU-Beamter kämpft gegen Mißwirtschaft und Korruption. Brunnen: Gießen, 1999.

nen: Fordert nicht mehr, als euch bestimmt ist. Es fragten ihn aber Kriegsleute und sagten: 'Und was sollen wir tun?' Er sprach aber zu ihnen: 'Tut niemand Gewalt an, erpreßt niemanden und begnügt euch mit eurem Sold' (Lk 3,12-14; vgl. Lk 7,29). Deswegen gab Zachäus als staatlicher Zolleintreiber nach seiner Bekehrung durch Jesus allen von ihm Betrogenen das Geld und eine Entschädigung zurück (Lk 19,1-10): „Wenn ich jemandem durch falsche Anklage etwas abgenommen habe, erstatte ich es vierfach zurück“ (Lk 19,8; vgl. 2Mose 22,1).

Viele Christen halten die Politik zu Unrecht für prinzipiell schlecht und für ein 'schmutziges' Geschäft. Kein Wunder, daß die Politik ein 'schmutziges' Geschäft ist, wenn Christen darin fehlen, wenn sich die Politik nicht um Gottes Maßstäbe kümmert und wenn Kirchen sie darin noch bestärken. Aber selbst eine gute Politik ist ein 'schmutziges' Geschäft, weil es die wichtigste Aufgabe der Politik ist, das Böse und die Verbrechen zu bekämpfen. Wenn Gott dem Staat aber diese Autorität gegeben hat, kann sie ebenso unmöglich grundsätzlich falsch und böse sein, wie die elterliche Autorität nicht grundsätzlich 'schmutzig' ist, auch wenn sie von gottlosen Erziehern allzuoft mißbraucht wird. Politik verdirbt nicht den Charakter, sie offenbart ihn. Wenn sich alle gottesfürchtigen Menschen aus der Politik zurückziehen, müssen sie sich nicht wundern, daß andere in die Politik gehen und ihre Politik machen.

Christen müssen lernen, daß es eine gottgewollte Trennung von Kirche und Staat gibt und jede Institution ihre gottgewollte Aufgabe zu erfüllen hat, daß aber zugleich die von der Kirche verkündigten Werte und Ordnungen Gottes für die ganze Schöpfung von Bedeutung sind. Christen machen Politik nicht als Kirche, sondern entweder, indem der einzelne Christ als Staatsbürger aktiv wird, oder die Kirche dem Staat Gottes Offenbarung verkündigt, ohne dabei jedoch den Staat zu übernehmen oder zu zwingen.

63. Hoffnung auf Frieden

These: Aus dem unsichtbaren Frieden mit Gott erwächst die Hoffnung auf sichtbaren Frieden im Kleinen wie im Großen, denn Gott will eine Zukunft in Frieden: „Denn ich kenne ja die

Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HErr. Es sind Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren“ (Gott in Jer 29,11).

Aus dem Frieden des einzelnen mit Gott ergibt sich die persönliche Ethik ebenso wie das Zusammenleben im gesellschaftlichen Rahmen im Sinne Jesu. Paulus diskutiert dementsprechend deswegen im Römerbrief zunächst die Frage, warum Juden und Heiden vor Gott in ihren Sünden verloren sind und warum Jesus alleine das Heil geschaffen hat. Erst im 5. Kapitel schreibt Paulus: „Da wir nun gerechtgesprochen worden sind aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade erhalten haben ...“ (Röm 5,1-2) und fährt dann mit den Ausführungen zur persönlichen Ethik (Röm 6-8), und zur gemeinschaftlichen (Röm 12+13+14, jeweils Teile), kulturellen (Röm 14-15) und politischen (Röm 13,1-7) Ethik fort. Der ganz persönliche Glaube hat für Paulus im Römerbrief selbstverständlich Folgen für das konkrete Zusammenleben in Arbeit, Volk und Staat und wer den Glauben nur auf die Beziehung zu Gott und die Kirche beschränken wollte, mußte große Teile des Römerbriefes herauschneiden und wegwerfen.

Da „Krieg und Streitigkeiten“ „aus unseren Begierden“ (Jak 4,1), also aus unserem Inneren kommen, auch der „Krieg“ (Jak 4,2) unter Christen, kann er nur von innen her wirklich überwunden werden, in dem wir in unseren Herzen Frieden mit Gott und Frieden mit den Mitmenschen schließen. Aber dieser Friede will nicht in unserem Herzen verschlossen bleiben, sondern nach außen dringen und letztlich alles umfassen!

65. Hoffnung für Gemeinden

These: Nur Gemeinden, die Hoffnung für sich selbst haben, können Europa Hoffnung bringen. Deswegen brauchen wir Leiter, die Hoffnung praktizieren und vermitteln.

Es muß uns wieder bewußt werden, daß Gott Gemeindegewachstum will, äußerliches Wachstum genauso wie inneres Wachstum, zahlenmäßiges Wachstum und Wachstum an gesellschaftlichem Ein-

fluß einerseits ebenso wie andererseits spirituelles Wachstum in der tiefen, persönlichen Liebe zu Gott, zu seinem Wort und in der Hoffnung auf Gottes unbeschränkte Möglichkeiten.

Viele Gemeinden in Europa sind mutlos geworden und halten die Säkularisierung und Esoterisierung für ein unabänderliches Schicksal. Viele Leiter europäischer Gemeinden tun zwar aufopferungsvoll ihren Dienst, haben aber keine echte Zukunftsperspektive, sondern sind eher Verwalter des Bestehenden oder Abwickler eines Erbes, als Vorreiter einer neuen Zeit und leuchtende Botschafter der Möglichkeiten Gottes.

Europa braucht Leiter, die Hoffnung vermitteln. Deswegen müssen wir weg von einer kopflastigen, philosophisch geprägten und theoretischen theologischen Ausbildung hin zu einer vibrierenden, vom Denken her die Praxis verändernden und für die aktuellen Fragen vorbereitende Leiterschulung, wie Jesus sie seinen Jüngern und Paulus sie seinen Mitarbeitern angedeihen ließ. Nur wer selbst Hoffnung hat und ihre Berechtigung erlebt, wird diese Hoffnung auch einer neuen Generation von Leitern vermitteln können.²⁷

66. Es gibt Hoffnung für die Politik, wenn die Kirche Buße tut

These: Mit der biblisch-reformatorischen Erneuerung des Einzelnen beginnend, über die Erneuerung der Familie fortschreitend ist die christliche Kirche zunächst gefordert, daß die Reformation bei ihr Einzug hält.

²⁷ Vgl. meine Beiträge „Jesus as Master Educator and Trainer“. Training for Cross-cultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 2/2000: 1-4; „Paul and His Colleagues“. Training for Crosscultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 3/2000: 6-8; „Ausbilden wie Jesus und Paulus“. S. 7-43 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.). Ausbildung als missionarischer Auftrag. Referate der Jahrestagung 1999 des afem. edition afem - mission reports 7. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999.

„Das Gericht muß beginnen am Hause Gottes“ (1Petr 4,17)²⁸, denn es gilt für die Kirche, was Paulus schon im Einklang mit dem Alten Testament über die Juden sagt: „Um euretwillen wird der Name Gottes verlästert in aller Welt“ (Röm 2,24). Die Sünden der Christen und der Kirche in unserer Gesellschaft sind schlimmer als die der 'Welt': „Denn wenn sie der Verschmutzung durch die Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus entflohen sind, jedoch wieder in diese verwickelt und überwältigt werden, ist für sie das Ende schlimmer geworden als das erste. Denn es wäre besser für sie gewesen, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, anstatt sich, nachdem sie ihn erkannt haben, wieder von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot abzuwenden“ (2Petr 2,20-21).

Wir wollen es noch einmal wiederholen: Deswegen gibt es für Christen nur einen Weg auch zur Erneuerung der Politik und der Gesellschaft, so wichtig es ihnen auch ist, aus dem Gesetz Gottes zu erheben, was falsch läuft und wie Gott es haben möchte: „Wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (2Chr 7,14). Dann kann die Kirche auch echte Fürbitte für Gesellschaft und Staat leisten. Hoffen wir nur, daß für uns nicht gilt, was Gott durch Hesekeel erschüttert feststellen mußte: „Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müßte, aber ich fand niemanden“ (Hes 22,30). „Das unveränderte biblische Evangelium muß im veränderten Leben von Männern und Frauen sichtbar werden. Indem wir die Liebe Gottes verkündigen, müssen wir gleichzeitig in liebendem Dienst engagiert sein; indem wir das Evangelium vom Reich Gottes predigen, müssen wir seinen Forderungen für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet sein.“²⁹

²⁸ Dies betonte Johannes Calvin besonders (vgl. Heinrich Berger. Calvins Geschichtsauffassung. Studien zur Dogmengeschichte und Systematischen Theologie 6. Zwingli Verlag: Zürich, 1956 S. 229).

²⁹ Das Manifest von Manila. Lausanner Bewegung - Deutscher Zweig: Stuttgart, 1996. S. 14.

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“ (Röm 15,13)

Der Druck dieses Buches wurde ermöglicht
mit freundlicher Unterstützung der beiden folgenden Organisationen:



Adenauerallee 11, 53111 Bonn

Fax: 0228 - 69 55 32, info@gebendehaende.de

<http://www.gebende-haende.de>

Spendenkonto: Nr. 206 000 002, BLZ 370 800 40

Gebende Hände ist ein international tätiges Hilfswerk, das bisher in 40 Ländern auf vier Kontinenten dieser Welt Hilfe zur Selbsthilfe geleistet hat. Gebende Hände versteht seinen Dienst als tätige christliche Nächstenliebe. Gebende Hände ist an keine Kirche gebunden, arbeitet aber vor Ort mit und durch Kirchen aller Konfessionen, sowie mit anderen Hilfsorganisationen und staatlichen Stellen.

Martin Bucer Seminar

Bonn/Hamburg/Pforzheim

Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Doerriesweg 7, 22525 Hamburg

Fax 0228 - 965 038-9, info@bucer.de

<http://www.bucer.de>

Spendenkonto: IWG e.V., Nr. 613161804, BLZ 700 100 80



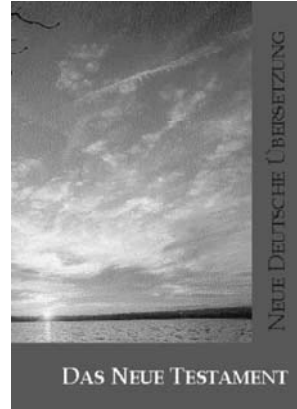
Das **Martin Bucer Seminar** bietet theologische Ausbildung mit amerikanischen Abschlüssen (Bibelschule: Bachelor-Niveau, Theologiestudium: Master of Theology-Niveau, Promotion) für Berufstätige und Vollzeitliche. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Fernkurse, Selbststudium und Praktika vermittelt. Wir erkennen Leistungen praktisch aller anderen Ausbildungsstätten an.

DAS NEUE TESTAMENT

NEUE DEUTSCHE ÜBERSETZUNG

Das Gleichnis von den Winzern (Leseprobe) Matthäus 21, 33-46

33 »Hört ein weiteres Gleichnis: Ein Gutsbesitzer pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaun, hob darin eine Grube für eine Weinpresse aus und baute einen Wachturm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und verleihte. 34 Als die Erntezeit gekommen war, schickte er seine Sklaven zu den Winzern, um seinen Ertrag in Empfang zu nehmen. 35 Die Winzer aber packten seine Sklaven; sie verprügelten den einen, töteten den anderen und steinigten den dritten. 36 Wieder schickte er Sklaven, andere und mehr als beim ersten Mal, aber sie behandelten diese genauso. 37 Zuletzt schickte er seinen Sohn zu ihnen, weil er dachte: »Vor meinem Sohn werden sie Respekt haben!« 38 Aber als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: »Das ist der Erbe. Kommt, wir wollen ihn töten und sein Erbe antreten!« 39 Da packten sie ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. 40 Wenn nun der Weinbergbesitzer kommt, was wird er mit jenen Winzern tun?« 41 Sie sagten zu ihm: »Er wird diesen Übeltätern ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm den Ertrag jeweils zur Erntezeit abliefern.« 42 Jesus sagte zu ihnen: »Habt ihr nie in der Schrift gelesen: 'Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn aus geschehen, und es ist erstaunlich in unseren Augen.' 43 Deshalb sage ich euch: Das Königreich Gottes wird euch weggenommen und einer Nation gegeben werden, die dessen Ertrag hervorbringen wird. 44 Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; auf wen er aber fällt, den wird er zu Staub zermalmen.« 45 Nachdem die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse gehört hatten, merkten sie, daß er von ihnen redete. 46 Sie wollten ihn festnehmen, fürchteten aber die Leute, weil die ihn für einen Propheten hielten.



Das Bemühen um sprachliche Genauigkeit einerseits und Verständlichkeit andererseits sind das Kennzeichen der NEUEN DEUTSCHEN ÜBERSETZUNG, die es dem Leser ermöglicht, den biblischen Text sprachlich problemlos zu verstehen.

Als Übersetzungsgrundlage dient der griechische Mehrheitstext, der auch weitgehend der Lutherübersetzung und deren älteren Revisionen zugrunde liegt.

Pb., ca. 400 S., ca. € 5,-- / CHF 9,80

Best.-Nr. 860.240, ISBN 3-933372-40-2

VTR · Gogolstr. 33 · 90475 Nürnberg

☎ 0911-831169 · Fax 0911-831196

vtr@compuserve.com · <http://www.vtr-online.de>